

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung
Band: 13 (1956)
Heft: 1

Artikel: Anfänge des Städtebaues
Autor: Egli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-783275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plan

Schweizerische Zeitschrift für Landes-, Regional- und Ortsplanung · Revue
suisse d'urbanisme · Fachorgan für kommunale Bau- und Planungsfragen

Offizielles Organ der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung · Offizielles Organ der
Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz · Offizielles Organ des Internationalen Bundes
der Landschaftsarchitekten (IFLA) Erscheint 6 mal jährlich

Landesplanung

Redaktioneller Teil der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung
Redaktion: H. Aregger, Stationsstrasse 59, Zürich 3, Telephon (051) 35 28 03
Redaktions-Sekretariat: Kürbergstrasse 19, Zürich 49, Telephon (051) 56 88 78

Anfänge des Städtebaues

Vortrag, gehalten anlässlich der 100-Jahr-Feier der ETH im Rahmen der Fortbildungskurse
Von Prof. Dr. Ernst Egli

Wenn ich im folgenden über die Anfänge des Städtebaues spreche, so geschieht es nicht nur, um Sie mit einem Abschnitt der Städtebaugeschichte bekanntzumachen, der bisher kaum übersichtlich dargestellt wurde. Gewiss sind die festgestellten Tatsachen reizvoll, ja vielleicht mehr noch die Lücken unserer Kenntnisse zwischen diesen Tatsachen; gewiss ist das Bewusstsein des Menschen, da und dort in einer langen Entwicklung, Sternstunden seiner Berufung erlebt zu haben, in denen sein Geist, richtig denkend und richtig handelnd, seinen eigenen Sinn entdeckte, darnach angetan, ihn mit Stolz zu erfüllen. Denn dieser Sinn gibt ihm das sichere Gefühl, in einem Zusammenhang mit dem, was vor ihm gewesen ist, zu stehen.

Ich glaube aber, dass uns ein solcher Rückblick noch etwas anderes lehrt. Und dies ist der Zusammenhang mit dem, was nach uns sein wird. Der Plan, den der früheste Städtebauer auf die Wand zeichnete, ist für uns sinnvoll und schön, wenn wir in ihm die Erfüllung einer Entwicklung erkennen, aber seine Schönheit wird für uns unser Schicksal und ein göttliches Geschenk, wenn wir hinter ihm all das Spätere sehen, das aus diesem Plane Gestalt und Leben gewann. Der Blick in die Geschichte zurück bedarf — wenn wir unsere Gegenwart deuten wollen — seiner Ergänzung durch den Blick in das Unbekannte vor uns, in die Zukunft. Im Städtebau ist der weite Rückblick in die Anfänge, den wir jetzt vorhaben, für uns heute auch ein Schlüssel zum Verständnis seiner jetzigen Lage. Denn wie jede Form, ist auch die Stadt aus ihren zeitlichen Voraussetzungen geboren worden und unterliegt dem Gesetze der Zeit. Vielleicht ist der Augenblick nicht ferne, da die Besiedlung der Erde sich so gewandelt haben mag, dass der Begriff «Stadt» auf sie nicht mehr anwendbar sein wird. Die Erscheinungen der heutigen Besiedlung scheinen uns nämlich keinen neuen Stil, sondern eine neue Epoche einzuleiten.

Aus diesem Grunde wollen wir uns einmal mit den frühesten Anfängen des Städtebaues beschäftigen.

Allerdings, über die Anfänge des Städtebaues zu sprechen, ist auch heute noch ein Unterfangen. Wohl haben die Forschungen der Ausgräber in letzter Zeit vieles ans Tageslicht gebracht, geeignet, dem Städtebauhistoriker gewissermassen einen vorläufigen Rahmen zu liefern, in dem er die Anfänge des Städtebaues als verschwommenes Bild mit vielen dunklen Stellen ausnehmen kann. Aber dieses Bild, reizvoll gerade durch die Fülle des frühen Aufbruchs der Menschheit und aller in ihm liegenden Möglichkeiten — bedarf noch langer Klärung, um auch nur über die wichtigsten Zusammenhänge Sicheres aussagen zu können.

Es ist kein Zufall, dass wir hier über *die Anfänge* des Städtebaues sprechen und nicht über *den Anfang*. Denn wir können viele Anfänge feststellen, allenthalben in einem weltweiten Raum, aber nirgends den Uranfang, den etwa die Bibel umreisst, wenn sie sagt: Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Da sie nun zogen gegen Morgen, fanden sie ein ebenes Land im Lande Sinear und wohnten daselbst. Und sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! Und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk. Und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen . . . Der Herr aber verwirrte ihre Sprache und zerstreute sie in alle Länder, und zwar nach den Worten der Bibel: «dass sie mussten aufhören die Stadt zu bauen». Dieser biblische Anfang setzt also den Städtebau gleich wie den Turmbau nicht unter ein günstiges Vorzeichen. Es scheint mir, dass etwas von der Abneigung der Nomadengebliebenen gegen die Stadt — Urgrund so mancher weltweiter Geschichtskatastrophen — aus dieser Stelle spreche. Was die Bibel hier in einem knappen Vorgang eindrücklich verdichtet, das ereignete sich offenbar an einigen Orten, ohne dass wir heute

sagen können, welcher Stelle der Erde die Priorität zukäme.

Wenn wir hier von Anfängen sprechen, so ist es aber auch deshalb, weil die Geburt der Stadt von mannigfaltigen Formen begleitet war. Die Stadt schliesslich, von der hier die Rede ist, ist als Begriff so weit und eng, unklar und verschwommen, wie das gesamte Bild selbst. Die Stadt, gewiss, die gab es nicht plötzlich, wo vordem nichts da war, sie war nicht mit einemmal das Gebilde, dem wir heute den Namen Stadt zuerkennen wollten, sie entsprang nicht — vollendet und voll ausgebildet — dem Haupte Minervas oder dem Schosse der Geschichte: die Stadt entstand aus ihren Anfängen. Und auch die formellen Anfänge der Städte waren mannigfaltiger Natur.

Ich will nun versuchen, Ihnen das Bild zu zeichnen, von dem vorhin die Rede war, immerhin möglichst ohne Sie die Verschwommenheiten allzu stark merken zu lassen.

Zunächst fragen wir uns: *wann* gab es diese Anfänge des Städtebaues? Wir können ganz allgemein sagen: nicht früher, als der Mensch sesshaft, das heisst zum Ackerbauer geworden war. Aber der sesshaft Gewordene baute zunächst nicht Städte, sondern Hütten, Bauernhöfe, Weiler oder Dörfer, mitunter auch Burgen und Pfalzen — es liegt wohl eine lange Zeit zwischen dem Sesshaftwerden und den Anfängen der Stadt, zwischen dem «sie fanden ein ebenes Land und wohnten daselbst» und dem «wohlauf, lasst uns eine Stadt bauen». Die Archäologen und Ausgräber aber liefern uns heute hiefür einige Anhaltspunkte. Wir sind demnach sicher, den Zeitpunkt in der Hand zu haben, vor dem es keine Städteanfänge gab: die Wendung des Menschen zur Bodenbearbeitung. Wir können ferner sagen, dass der Anfang des Städtebaues in einem Land nicht später fällt als der Geschichtsvorhang über diesem Lande sich hob. Der Augenblick, der uns ein Land im Lichte der Geschichte zeigt — von Ausnahmen abgesehen — zeigt uns auch Städte daselbst, so regelmässig, dass man die Ansicht aussprach: die Geschichte, sie selbst, sei ein Werk, ein Geschenk der Stadt, das heisst der städtischen Lebensform der Menschheit. Nicht früher, nicht später, diese Rahmenangabe scheint gewiss noch reichlich verschwommen, zumal der Vorhang der Geschichte in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten und auch dann oft nicht mit einem Male, rasch und unwiderruflich aufging. Trotzdem will ich versuchen, hier einige weitere Anhaltspunkte zu geben.

Die ersten Jahrtausende nach der letzten Eiszeit scheinen durch zwei wichtige Vorkommnisse erfüllt gewesen zu sein, nämlich erstens durch die Rückeroberung unermesslicher Räume durch den Menschen in den nördlichen Ländern nach dem Rückzug des Eises und zweitens durch das Entstehen besonders günstiger klimatischer Verhältnisse für den Menschen in dem Erdgürtel, der heute die Trockenzone der Erde darstellt. Ich meine in dem Streifen

von Nordafrika über Aegypten, Vorderasien, Iran, Zentralasien bis Nordchina. Während ein Teil der Menschheit in die nördlichsten Zonen zog, fruchte-sammelnd oder als Fischer und Jäger lebend, wie vordem seit den Urzeiten des Menschen, wurden die anderen allmählich zu Tierzüchtern und Hirten. Südlicher aber, in der klimatisch günstigsten Zone, da entdeckten irgendeinmal die Tierzüchter die grösste Entdeckung dieser frühen Menschheit — die Erkenntnis nämlich, dass sich die fruchte-spendende Natur planen lasse: denn zufällig hingeworfene Körner brachten da und dort schnelle Frucht, bevor noch die weidenden Herden auf andere Weiden fortgetrieben worden waren. Der Hirte und Nomade wurde damals nebenbei auch zum primitiven Bauer — und diese Kunde verbreitete sich rasch; denn alles wanderte damals noch in den leeren Räumen Eurasiens.

Diese zwei genannten Vorkommnisse liegen vielleicht in der Zeitspanne zwischen 15 000 und 10 000 vor Christi Geburt, und in anderen Gegenden mag es noch später gewesen sein. In dieser langen und doch kurzen Zeit zwischen 15 000 und, sagen wir, 6000 dürfen wir kaum irgendwo mehr erwarten als primitive Hütten oder Zeltlager wandernder Hirten und halbsesshafter Bodenbearbeiter. Die frühesten neolithischen (jungsteinzeitlichen) festen, d. h. dauernd bewohnten Ansiedlungen begegnen uns erst nach 5000 v. Chr., und zwar: Um 4700 in Palästina, in Phönikien, in Syrien, in Nord-Mesopotamien, auf dem iranischen Hochland, in Aegypten. Diese Siedlungen gewinnen Dorfformen um 4400 v. Chr., hier früher, dort später. Es gab Keramik und Metallurgie neben Textilien, aber es vergehen noch einige hundert Jahre, bevor wir auf Spuren städtischen Charakters kommen. Zwischen 4000 und 3500 aber kam es zu prähistorischen frühstädtischen Siedlungsformen, etwa 1000 Jahre also nach den ersten festen Siedlungsformen der Sesshaftgewordenen. Und dann: Weitere 1000 Jahre später, d. h. nach 3000, treten Städte in das Licht der Geschichte, die uns als ausgereifte Formen einer langen Tradition erscheinen, kennzeichnend für ihr Land und für ihre Bewohner.

Hiebei bleibt allerdings eine Frage offen: Sie ist die folgende: Der geschilderte Zeitrahmen mag für den eurasischen Schauplatz, die sogenannte alte Welt, gelten. Was gilt aber für die ausserhalb stehende Welt: Mittel- und Südafrika, beide Amerika, die australische und polynesische Welt?

Was Afrika anbelangt, ist es wohl wahrscheinlich, dass um 300 000 v. Chr. die damaligen Hauptkulturgebiete der Menschheit in diesem Kontinente lagen und von da nach Europa und Indien übergriffen — aber nichts weist darauf hin, dass sich diese Kulturen irgendwann zwischen 300 000 v. Chr. und der Zeit um Christi Geburt zu einer städtischen Siedlungsform entwickelten. Dasselbe gilt von der australischen und polynesischen Welt, zumindest solange keine anderen Tatsachen festgestellt wer-

den. Etwas anders verhält es sich mit Amerika. Zur Zeit der europäischen Entdeckungsfahrten in und um Amerika, vor und nach 1500, gab es dort sehr alte städtische Kulturen — in Mexiko, in Yukatan, in Guatemala, d. h. in Mittelamerika einerseits und im heutigen Peru in den Anden Südamerikas anderseits. Die Frage ist also erlaubt, ob nicht etwa diese städtischen Kulturen älter seien als jene Eurasiens. Wir haben indes Mühe, die Ereignisse dieser Indianerkulturen zu datieren. Zweifellos handelte es sich für die Leute um 1500 n. Chr. um sehr alte Kulturen, nach dem Grade ihrer Reife zu schliessen. Doch ist es uns bisher nicht gelungen, ihre Kalender auf unsere Zeitrechnung zu schalten. Im allgemeinen datiert man die Stadtgründungen der Nordkultur in Guatemala nicht älter als 100 n. Chr., in Yukatan nicht älter als 400 n. Chr. und in Mexiko nicht älter als 900 n. Chr. Was die Südkultur in Peru anbelangt, gehen die Meinungen stark auseinander. Sicher ist, dass die Eroberung dieses Landes durch das Herrschergeschlecht der Inkas nicht viel früher als 1400 n. Chr. erfolgte. Sicher ist ferner, dass dieser Inkazeit eine lange Zeit einer alten Kultur vorausging — es ist die Aimara-Kultur — getragen von bärtigen, hellhäutigen Eroberern. In diese Zeit fallen alte Städte, von denen es heisst, dass sie standen, «ehe die Sterne am Himmel leuchteten». Wir wollen dies gewiss nicht wörtlich nehmen, aber immerhin gibt es Gelehrte, die den Anfang dieser Kultur oder mindestens ihre Sonnenbeobachtung in die Zeit um 5000 bis 6000 v. Chr. zurückverlegen wollen. Aber ihre Ansichten sind nichts als Vermutungen, und die Mehrheit der Gelehrten dieser altamerikanischen Archäologie sind geneigt, auch der Aimarakultur nicht mehr als eine Zeit von 1500 Jahren zuzusprechen. Das hindert uns aber nicht daran, auch in diesen abgeschlossenen Kulturen der Aimas, der Inkas, der Azteken, der Terasker und Mayavölker Anfänge des Städtebaues zu beobachten, die in ihrer Eigenart sehr wertvolle Variationen zu den Möglichkeiten der Stadtanfänge darstellen. Wir werden nicht sehr falsch gehen, wenn wir diese Anfänge in die Zeit um Christi Geburt oder wenig vorher verlegen. Woher die Anregungen dazu kamen, das entzieht sich vorläufig unserem Wissen.

Soviel über den allgemeinen zeitlichen Rahmen.

Was nun den örtlichen Rahmen anbelangt, ist er zum Teil schon skizziert worden. Die städtische Entwicklung beginnt dort, wo sich bei günstigen klimatischen Voraussetzungen vorher die Landwirtschaft entwickelt hatte, d. h. in jenem Erdgürtel, der sich von Nordafrika bis China erstreckte, im Norden begrenzt vom Weideland der Nur-Hirten oder von den Jagdgründen der Jäger, im Süden von Wüsten, Meeren oder dem undurchdringlichen Dschungel einer übermächtigen Natur. In diesem weiten Erdgürtel aber zeichnen sich besondere Ländereien ab, die als Mutterboden der Städte bezeichnet werden können. Es sind dies besondere

Flussläufe oder Flussmündungen oder, in seltenen Fällen, besondere Verbindungslinien im Verkehr innerhalb des erwähnten Erdgürtels: der Nil und sein Mündungsgebiet, das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris mit seinem Mündungsgebiet, der Indus, vermutlich auch der Ganges, wahrscheinlich das Land zwischen Sir Daya und Amur Daya und das Land zwischen Hoang-ho und dem Jangtsekiang in China. Im Schwemmland der Flussmündungen, auf fruchtbaren Böden, die zunächst von natürlichen und später auch von künstlichen Wassergräben bewässert wurden, kam es zu den ersten staatlichen und gesellschaftlichen Ordnungen der Sesshaften. Eine ähnliche Rolle spielten offenbar auch Schwemmländereien und Marschen an den Flussläufen selbst, und alles Land, das über fruchtbare Ablagerungen und Wasser verfügte, so z. B. in Oberägypten, im späteren Assyrien, am Oberlauf des Indus. Zwischen diesen Ländereien aber gab es Verbindungswege, uralte Wanderstrassen, den Menschen seit Abertausenden von Jahren bekannt und auf ihnen Oasen, Rastplätze, Kreuzungs- und Austauschstellen, die sich ebenfalls günstig erwiesen für eine Art protostädtische Entwicklung, etwa auf dem Weg vom Mittelmeer über Aleppo nach Obermesopotamien und weiter zwischen dem Elbrusegebirge und den persischen Zentralwüsten hindurch zum Hindukusch, wo sich der Weg teilte, sei es ins turkestanische oder ins indische Kulturland.

Ebenso wie die Verbreitung der Landwirtschaftskennntnisse und die Inbesitznahme der günstigsten Ländereien von diesem oder jenem Menschenstamme fällt auch die Entstehung der Frühformen der Stadt in vorgeschichtliche Zeit. Trotzdem ist es uns erlaubt, aus den Formen und Vorgängen der Frühgeschichte auf vorgeschichtliche Entwicklungen zu schliessen. Was aber den *allerältesten* Schauplatz der städtischen Entwicklung anbelangt, so ist es ziemlich sicher, dass er zwischen Aegypten, Syrien und Mesopotamien, dem alten Chaldäa oder Sumerien, zu suchen ist. Vorläufig muss es die Wissenschaft der Eitelkeit der Spätgeborenen in diesen Ländern überlassen, darüber zu streiten, wer gewissermassen das Licht in die Welt gebracht hat. Sicher ist, dass sich sehr bald nach diesen Ursprüngen städtisches Leben nach Osten und Westen verpflanzte — über die Kleinasiatische Brücke oder über das Meer in die Aegäis, nach Kreta und Cypern, ja ins helladische Festland und über die Nordiranische Strasse, oder über den Seeweg von Aegypten oder vom Persischen Golf nach Indien und hernach weiter nach Osten. Dies also ist der grosse räumliche Rahmen der Anfänge der Stadt. Und nun: Wie kam es zu Städten?

Die Entstehung der Stadt hat eine wirtschaftlich-gesellschaftliche Hauptwurzel und zwei Nebenwurzeln. Von diesen soll nun die Rede sein.

Die wirtschaftlich-gesellschaftliche Hauptwurzel der städtischen Entwicklung ist, wie gesagt, die

bäuerliche Besiedlung eines Landes. Aus dieser Wurzel entsteht, was ich die echte Stadt nennen möchte. Das Bedürfnis nach bestimmten Waren und Lebensgütern — Metallen, Salz, Farben, Schmuck, Werkzeugen usw., und damit nach Abtausch der eigenen Produkte, wie Lebensmittel und Vieh einerseits, und andererseits die Entwicklung der Handwerker zu einer ebenfalls sesshaften Klasse — beide, Händler und Handwerker, ohne Zweifel seit Urzeiten die Wanderstämme besuchend oder begleitend — beide aber erst über der bäuerlichen Besiedlung zur vollen Entfaltung gelangt — dies brachte der bäuerlichen Besiedlung der frühen Ackerbauländer jene Entwicklungskeime, die zur städtischen Besiedlungshierarchie führten. Urkeim dieser Entwicklung ist demnach der Markt, auf dem sich die Händler und rund um den sich die Handwerker mit ihren Werkstätten ansiedeln. Der Markt als der Zellkern der handwerklichen und händlerischen Lebensform lebte und konnte nur leben inmitten eines bäuerlichen Hinterlandes von Käufern, Auftraggebern und Ernährern. Vermutlich entstand dieser Markt zunächst anschliessend an ein besonders grosses oder begütert oder günstig gelegenes Dorf. So entstand eine Zwischenform zwischen Dorf und Stadt, nicht mehr eine reine Ackerbausiedlung und noch nicht reine, bürgerliche Stadt. — Die Ergebnisse der Ausgrabungen zeigen — davon soll später noch die Rede sein —, dass anfänglich fast überall das städtische Leben über älteren rein dörflichen Schichten sich einstellte. Die ganze spätere Hierarchie von Märkten, Klein-, Kreis- und Provinzstädten entwickelte sich über diesem Keim, dem *Marktdorf*, nicht plötzlich und überall gleich, sondern nach Massgabe der Berufsteilungen und des wirtschaftlichen Hinterlandes, das diesen Berufen zu existieren erlaubte.

Der sesshafte Mensch aber hatte noch andere als bloss Warenbedürfnisse. Zwei dieser Bedürfnisse bestimmten sein geschichtliches und sein geistiges Leben. Das erste Bedürfnis ging nach Schutz seines Lebens gegenüber räuberischen und mörderischen Absichten der bösen Nachbarn. Das zweite Bedürfnis war seit Urzeiten den Menschen angeboren und ging auf Orientierung im Universum, auf Verständnis des Werdens und Vergehens, auf Erkenntnis der guten und bösen Kräfte im Himmel und auf Erden.

Der erste Riss in der Menschheit hatte Hirten und Jäger zu Feinden gemacht. Der zweite Riss aber ging tiefer, er trennte alle Nomaden einerseits von den sesshaften, aber weniger wehrhaft gewordenen Bauern. Die Geschichte berichtet uns seither von ewigen Kämpfen auf der Front zwischen friedfertigen und fleissigen Sesshaften und stolzen, aber neidischen Nomaden und ihren wechselvollen Ausgängen. Es scheint mir, dass hier der historische Sinn der Erzählung von Kain und Abel und dem ersten Brudermord zu suchen ist.

Die Notwendigkeit, sich gegen Ueberfälle zu schützen, liess die Bauern besondere Massnahmen ergreifen. Da und dort befestigten sie ihre Dörfer durch Wall, Graben und Mauern. Oder sie siedelten in Gehöften auf Ruf- und Sichtweite voneinander und legten sich Verstecke an. In anderen Ländern bauten sie Fluchtburgen, d. h. leere, befestigte Plätze an unzugänglichen Stellen, wo sich die Bauern in Gefahrenzeiten mit ihrem Vieh und Vorräten verschanzten, und schufen Wachstationen entlang den gefährdeten Fronten. Die Verteilung solcher Fluchtburgen mit ihren Reichweiten stellte ein neues Siedlungsnetz neben dem bäuerlichen dar. Später blieben Handwerker und Händler oft auch in Friedenszeiten in oder bei solchen Fluchtburgen, so dass sich diese zu Märkten entwickelten. Ein anderes Mittel aber, sich zu schützen, war für die sesshaften Stämme die Ausbildung eines kämpferischen Kriegerstandes, der diese Aufgabe unter der Leitung eines Heerführers besorgte. Dieser Weg führte zur Anlage fester Plätze für die Wachmannschaft oder ganzer Garnisonen oder zur Anlage von Burgen und Pfalzen für Gau- und Stammesführer. — So entwickelte die weltliche Schutzmacht — den militärischen Bedürfnissen entsprechend — eine Besiedlungsweise des Landes, der dörflichen Besiedlung aufgepfropft. Das Bauerntum schuf also oder nahm diese feudale Besiedlung hin, oft ohne Unterschied, ob es Herren vom eigenen Stamme waren oder solche, die erobert ins Land gekommen waren. Wir kennen Fluchtburgen aus England, Mitteleuropa, aus Turkestan und Indien, wir kennen die feudalen Besiedlungen der Iranier, der Hettiter, der Mitanni, der vedischen Indier, der Achäer, der Kreuzritter und der ganzen eurpäischen Ritterzeit. All diese Schutzmassnahmen waren natürlich auch dem Handel und Gewerbe willkommen. So kam es, dass er sich mit Vorliebe im räumlichen Schutz dieser Burgen oder Pfalzen ansiedelte und damit eine städtische Entwicklung begründete, die nicht dem Dorfe selbst aufgepfropft war. Sicherung für das Leben des Bauern also — gleichgültig, ob in Form von Fluchtburgen oder Burgen oder Pfalzen — das stellt die erste Nebenwurzel für das spätere städtische Gebilde dar.

Die zweite Nebenwurzel wächst aus der geistigen Urbestimmung des Menschen: der geistigen Auseinandersetzung mit Um- und Ueberwelt. Im frühesten geistigen Erwachen des Menschen, im Ausstossen seiner ersten sprachlichen Laute, bewegte den Menschen die Frage nach dem Sinn von Geburt und Tod, Werden und Vergehen, Glück und Unglück, Tag und Nacht. Schon in den Höhlen der Eiszeit finden wir die Spuren der damaligen Denker, Zauberer und Darsteller des Lebens — lange vor jeder Sesshaftigkeit. Die indische Tradition bewahrt Erinnerungen an die Spaltung der Berufe und an die Tatsache, dass der Brahmane, d. h. dass der Priester, der Erforscher der Ordnung, sehr bald die erste Stelle in der Gesellschaft einnahm, wahrscheinlich

aus einer Zeit, die vor der vedischen Einwanderung nach Indien liegt. Die Bedürfnisse dieses geistigen Standes sind es, die die zweite Nebenwurzel der Stadt darstellen. Als Ort der Sternbeobachtung, des Opfers oder sonstigen Kultes, als Wohnort des Priesters, Kloster, Tempel, entwickelte sich ein neuer Fixpunkt der Besiedlung. Wir können demnach die verschiedenen Besiedlungen, bzw. Stadtwurzeln schematisch aufstellen.

Das in der Abbildung dargestellte Schema soll verschiedenes anschaulich festhalten, nämlich

1. die zeitliche Folge der wirtschaftlichen Lebensgrundlagen, wobei die alte Lebensform nicht etwa erlischt, sondern der neuen nur unfreiwillig Platz macht;
2. das seit Urzeiten Vorhandensein früher Formen des Priester- und Kriegerturns, des Händlers und des Handwerkers;
3. die örtliche Fixierung präurbaner Formen, entwickelt als Dorfmarkt, als Fluchtstadt, als Garnisonsstadt, als Priestersiedlung, schliesslich als Burg oder Pfalz;
4. die hieraus entstehenden Formen der Priesterstadt (Priestersiedlung + sekundär Handwerk und Handel); der Residenzstadt (Burg oder Pfalz + sekundär Handwerk und Handel); endlich der echten Stadt, d.h. der bürgerlichen Stadt (Markt mit oder ohne sekundäre geistige und weltliche Macht), und der vollständigen Stadt (gebildet durch alle drei Kräfte).

Die hier genannten Formen sind alle nachweisbar, und zwar in der alten wie in der neuen Welt — ihre Entstehung in den verschiedenen Ländern fällt in die verschiedensten Zeitepochen, auch sind die städtischen Formen der Zeit unterworfen, in dem Sinne, dass sie werden und vergehen wie alles andere.

Es sei mir nun endlich erlaubt, auf die einzelnen Schauplätze näher einzugehen.

1. Aegypten

Die archäologischen Forschungen in diesem Lande gestatten uns heute, hinter der dynastischen Zeit der ägyptischen Geschichte, eine prädynastische Epoche und hinter dieser einen Zeitraum von 2500 Jahren, d. h. bis zurück um 6000 v. Chr. zu skizzieren. Man unterscheidet:

- a) Die Epoche des Tasarien, Jäger, Fischer und Hirten, etwa 6000 bis 5000 v. Chr., im oberen Niltal, bei Fayyum und bei Helouan, mit vorübergehenden Nomadensiedlungen und Zufallspflege von Hafer und Gerste, ferner mit Schweinen, Rindern und Schafen in Unter-Aegypten;
- b) die Epoche des Badarien, etwa von 5000 bis 4400, eine noch vordörfliche Kultur, mit einem Gleichgewicht der Ackerbaukultur, und den anderen Lebensarten;

- c) die Epoche der Amratien, etwa von 4400 bis 3950, eine entwickelte Dorfkultur, vielleicht etwa um 4000 v. Chr. mit protourbanen Formen sesshafter Menschen, ziemlich sicher im Nildelta, das dem Handel früher erschlossen war;
- d) die Epoche des Gerzeen, etwa von 3950 bis 3500, eine Besiedlung mit Kleinstädten, über der Grundlage der Dorfkultur (Nagade, Hierakonpolis) entwickeltes Bürgertum, rechteckige Häuser.

Wir können also hier ab rund 4000 die Entwicklung von Kleinstädten sowohl im Delta als auch im Oberlauf des Nils feststellen, welche echte Handwerker- und Händlerstädte mit landwirtschaftlichem Hinterland darstellen. Der Kampf dieser Städte in der prädynastischen Zeit von 3500 bis 3200 v. Chr. um ihre Autonomie und um ihre bürgerlichen Freiheiten gegen die Gaufürsten und Könige beweist die Stärke der damaligen Städte lange vor der Einigung zum alten Reich (etwa um 3200 v. Chr.). Es ist uns also in Aegypten möglich, die Entstehung städtischer Formen über älteren Dorfsiedlungen zu verfolgen; dabei lässt sich vermuten, dass es im Nildelta erstmals zur selbständigen, spontanen Niederlassung von Handwerkern und Händlern in neugegründeten und befestigten Kleinstädten kam. Aber gerade hier im Nildelta sind alle alten Stätten von einer einige Meter hohen Nilablagerung bedeckt, so dass ihrem Auffinden und ihrer Freilegung ausserordentliche Schwierigkeiten entgegenstehen.

2. Vorderasien,

d. h. Syrien, Phönizien und Palästina; hier wandelt sich um 5000 v. Chr. die bis dahin dauernde neusteinzeitliche Natoufienkultur ab zu einer halbsesshaften Ackerbaukultur.

In Syrien kommt es um 4800 zu den ersten Dauersiedlungen. Bekannt sind die Siedlungen von Hama (Hama M ab 4700 bis 4300, Hama L bis 4000, Hama K bis 2800 v. Chr.) und von Ugarit (Ugarit V bis 4400, Ugarit IV [Kupferzeit] bis 2900, Ugarit III bis 2000, Ugarit II 2000 bis 1800, Ugarit I 1500 bis 1300).

In Palästina folgen sich auf der Siedlungsstätte Jericho, wiederum ab ca. 4700 v. Chr., die Perioden des Tahoumien, des Jamouquien, des Ghassoulien. Aber schon 4700 v. Chr. handelt es sich bei Jericho um ein ganzjährig besiedeltes Dorf an einer ergiebigen Quelle. Zweifellos gab es auch in Palästina schon um 4000 eine weitmaschige Besiedlung mit Dörfern, aus welcher später, nach 3500 v. Chr., Kleinstädte herauswuchsen. Die Bibel bewahrt uns übrigens sehr alte Erinnerungen an die frühe Stadtkultur Palästinas. Abraham, im 2. Jahrtausend v. Chr., der mit seinem Vater, seinem Bruder und seinem Weibe die Stadt Ur in Sumerien verlassen hatte, um später nach Kanaan, dann nach Aegypten und wieder nach Kanaan zu ziehen, findet in diesem Lande eine städtische Besiedlung vor, z. B. Sichem und

Hebron. Später, anlässlich der Landnahme durch die Juden unter Josua, werden die Landschaften Palästinas und ihre Orte genannt, und zwar in folgender Form:

1. die Städte des flachen Landes (das dann näher umgrenzt wird), im ganzen 68 Städte und ihre Dörfer;
2. die Küstenlandschaft (das frühere Philisterland), dort werden drei Orte (Ekron, Asdad und Gaza), ferner ihre Ortschaften erwähnt;
3. die Städte auf dem Gebirge, im ganzen 38 Städte und ihre Dörfer.

Man kann sich daraus die Zahl der Städte und Ortschaften also mit etwa 127 und die Dörfer etwa mit 800 bis 900 berechnen und eine Vorstellung der damaligen Besiedlung gewinnen, die von der heutigen sich nicht sehr unterscheidet. Die Bibel berichtet uns ferner von 31 besieigten Stadtkönigen und ihren Residenzstädten, von der Verteilung dieser Städte unter die Juden; sie nennt uns die Namen der damaligen Völker, die offenbar auch später noch — in abhängiger Stellung — dort wohnten, sie schildert uns die festen Mauern, hohen Tore und Türme, nennt diejenigen, die fortan als Freistädte zu gelten hatten und beschreibt diese Städte. Wir lernen daraus, dass diese Städte rechteckig oder quadratisch und mit ihren Ecken nach den Himmelsrichtungen orientiert waren. Es werden ausdrücklich Vorstädte vor den Mauern erwähnt. Die so geschilderten Städte werden in der Bibel den Amoritern zugeschrieben. Wir sehen, dass diese von den Juden angetroffenen Städte auf eine lange Tradition im Stadtbau schliessen lassen, sie sind anders orientiert als die ägyptischen Städte und anders im Umriss als die mesopotamischen.

In *Phönizien* ist es vor allem die Stelle des späteren *Byblos*, die uns erlaubt, einen Querschnitt durch die Zeit zu legen. Auch hier beginnt die Siedlungsgeschichte mit einem jungsteinzeitlichen Dorf von Fischern und Ackerbauern, etwa um 4500 v. Chr. Die zweite Schicht der Bronzezeit um 3800 v. Chr. zeigt ein Dorf mit gepflasterten Strassen und rechteckigen Häusern, ein Volk, das Schriftzeichen in Form von komplizierten Bildern besass, das Olivenbäume, Gerste, Hafer anbaute und Ziegen, Schafe, Rinder und Tauben züchtete.

Auch in Vorderasien entwickelten sich also feste Siedlungen ab 4700 v. Ch. und von Anfang an lässt sich ein primitiver Handel — selbst mit entfernten Städten — mit Obsidian, Malachit, Töpferwaren und Metallen feststellen, ebenso verschiedenes Handwerk. Jericho besass um 3500 eine Stadtmauer, um die gleiche Zeit blühten Handel und Handwerk in *Byblos*, das sich in seiner vierten Schicht um 3200 als eine reine bürgerliche Stadt, ohne Paläste und Tempel, mit einem blühenden Hafen, darstellt, zur selben Zeit also, da in Aegypten der Widerstand der unabhängigen Städte gebrochen und die Einigung unter einem Königtum vollzogen wird.

3. Mesopotamien

Weiter im Osten, in Mesopotamien, lassen sich Siedlungen im Uebergang vom Nomaden zum Sesshaften in den Zeitläufen zwischen 5000 und 4400 feststellen, und zwar im Qualat Jarmo in Oberkurdistan, in Hassouna in Assyrien, wo gleich sechs Dörfer übereinander liegen, in Tel Halaf am Khabour, nach welcher Stätte jene Kulturstufe die Halafkultur genannt wird. Zweifellos ist diese Kultur noch präurban. Um 4400 erfolgte ein vollständiger Bruch- und Schichtenwechsel der Geschichte, der die sogenannten Protosumerier zwischen 4400 und 4000 in El Obeid, in Eridu, Gawra und Lagasch in neuen Dörfern angesiedelt zeigt. Auch diese Zeit ist im wesentlichen eine Dorfkulturzeit mit einigem Handwerk und Handel. Diese Leute strichen sich Ziegel in Holzformen. Immerhin, damals schon gab es einen entwickelten Priesterstand und Sanktuarien — wie etwa jenes in Eridu. Eine gemeinsame Kultur — genannt die obeidische, verband alle diese Orte, die langsam für städtische Formen reif wurden. Die städtische Revolution in Mesopotamien erfolgt mit einem neuerlichen Schichtenwechsel der Geschichte unter Bruch mit dem Bisherigen ab 4000 v. Chr. Es entstand damals die sumerische Stadt Uruk. Eine neue Bevölkerung vergrössert auch die früheren Dörfer oder Kultstätten; so entwickeln sich die Städte Eridu, Ur, Lagasch, Uqair und andere zu wirklichen Kulturstätten und städtischen Gebilden.

Überall also in diesen Ländern d. h. in Aegypten, in Vorderasien und in Mesopotamien, bilden sich Städte, meist noch als Kleinstädte, ab 4000 und erreichen um 3500 eine reife städtische Form. Wir müssen schon daraus — wenn nicht aus den gegenseitigen Beeinflussungen der Kulturen und den Wanderungen der ethisch immer neuen Träger der Entwicklung — auf eine gegenseitige Beeinflussung in diesem vorderasiatischen Raum schliessen, die aber nicht so stark war, die autochthonen Kulturentwicklungen der Aegypter, der Sumerer, der Syrier in ihrer Eigenart zu beeinträchtigen. Bei dieser Lage der Dinge ist es schwer, von einer einmaligen Erfindung der Stadt oder von ersten Städtebauern zu sprechen. Die Stadt wächst wie eine Frucht der ackerbauenden Bevölkerungen, weil sie realen Bedürfnissen entspricht, die im Dorf nicht erfüllt werden können. Die wirklichen Städtebauer sind die Kaufleute und Handwerker, zumeist unter dem Schutz des Priesterstandes oder der Gau- und Stadtfürsten.

Es ist übrigens der Feststellung wert, dass in den genannten Städten, ebenso wie in *Byblos* und in Jericho, zur Zeit der Stadtbildungen wohl Tempel, nicht aber Königsgräber oder Paläste anzutreffen sind. Das Königtum, so heisst es in einer uralten Schrift, war damals noch nicht vom Himmel herabgestiegen gewesen.

4. Indien

Was Indien anbelangt, ist für den Zeitraum von vor 2500 v. Chr. bis 1500 v. Chr. im Indus eine städtische Kultur nachgewiesen worden, deren Hauptausgrabungsstätten die Stadtanlagen von *Mohenjo-Daro* im Süden und *Harappa* am Mittellauf des Indus sind. Hier handelt es sich um ausgeprägte städtische Gebilde, die vermuten lassen, dass entweder die vorangehende sogenannte Präharappakultur (oder Aurikultur), im wesentlichen eine Bauernkultur, schon ab 4000 oder zumindest seit 3500 präurbane Formen vorgebildet hatte (ein Nachweis hierfür ist noch nicht erbracht worden) oder, dass die um 2800 erfolgte Einwanderung neuer Volkselemente die Stadtform als Lebensform schon mit sich gebracht hatte. Nirgends aber ist ein Anhaltspunkt vorhanden, demzufolge die städtische Kultur am Indus älter wäre als in Vorderasien. Die um 1500 v. Chr. erfolgende Einwanderung oder die kurz darauf vor 1300 erfolgende arische Eroberung löscht diese städtische Kultur aus, um sie später aus den feudalen Wurzeln der Indo-Europäer langsam und in vollkommen anderer Eigenart wieder erstehen zu lassen.

5. China

Je weiter wir nach Osten kommen, desto später scheint das städtische Leben begonnen zu haben. Die chinesische Geschichte beginnt ihre Datierungen etwa mit der mythischen Zeit um 2850 v. Chr. und landet mit der Hia-Dynastie ab 2258 v. Chr. auf einigermassen historischem Boden. Soweit Nachrichten oder Nachweise oder Erinnerungen zurückreichen, ist China dem Wesen nach ein bäuerlich besiedeltes Land. Die Chinesen wohnten in Weilern verstreut über das Land. Schon sehr frühzeitig entwickelte diese Besiedlung an den Reibungsstellen mit den Steppennomaden Schutzmassnahmen gegen Ueberfälle durch die Bildung einer militärischen Kaste mit Gaufürsten, durch Befestigung der Dörfer selbst oder durch die Anlage von Fluchtburgen. Aus diesen Fluchtburgen entwickelten sich kleine, feste Plätze. Drei Bezeichnungen für solche Plätze: Tscheng (Mauer), Yi (befestigter Burg- und Gaufürstensitz) und Tu (Residenzstadt) scheinen die Erinnerung an die damalige Besiedlungshierarchie erhalten zu haben. Wir finden in China in frühesten Zeiten Fluchtstädte mit inneren Mauerkantoneerungen, Quartiere, Li genannt, etwa wie spätere Karawansereien, jedes davon einem bestimmten Dorf vorbehalten, sonst aber ohne Bürgertum, vor allem ohne Händler und Handwerker, die sich hier nur ausserhalb der Tore ansiedeln durften. Diese Fluchtstädte sind von Garnisonen bewacht. Die chinesische Bevölkerung liebte sie nicht zur Ansiedlung, sie waren ihr nicht Symbol der Freiheit, sondern vielmehr Orte der Allmacht der Feudalherren. Dem Chinesen bedeutete vielmehr das Dorf die Freiheit und noch in viel späterer Zeit, um 500 v. Chr., bedeutete ihren grossen Führern Laotse

und Konfutsse die Verstädterung, bzw. die Abwanderung in die Städte eine beklagenswerte Erscheinung. Dies mag uns als Hinweis darauf dienen, dass die eigenartige städtische Entwicklung in China später anzusetzen ist als die indische und damit viel später als die vorderasiatische.

6. Das Hochland von Iran

scheint hier die Anregungen aus dem vorderasiatischen Raum nach Ostasien vermittelt zu haben. Eine sehr wichtige Rolle spielt dabei *Susa*, das geographisch eigentlich zu Mesopotamien gehört, aber den Weg ins Iranische erschliesst. Susas dritte Schicht von unten an stellt den Uebergang vom Dorf zur städtischen Entwicklung dar — sie ist gleichzeitig mit der Jemdet-Nasr-Periode Sumeriens — etwa 3000 v. Chr. Die vierte Schicht verrät uns die Entstehung eines Königtums um 2700 v. Chr. *Sialk*, südlich des heutigen Teheran gelegen, zeigt in zehn übereinander gelegenen Schichten die Entwicklung der dörflichen Siedlung, beginnend mit Schilfhütten von Jägern und Fischern — gefolgt von Lehmhäusern aus der Periode gemischter Wirtschaft (Jagd, Fischerei, Ackerbau). Erst in der 14. Schicht erfolgt der sensationelle Schritt zur Metallurgie und zur Töpferscheibe, beides in der Hand professioneller Handwerker, bald auch gibt es Webstühle — hier kam es also zu protourbanen Entwicklungen. Dieses *Sialk* aber geht durch Brand und Zerstörung zugrunde und entsteht wieder nach 3000 v. Chr., damals aber offenbar als städtische Kolonie Susas. Weiter im Osten, an der Südostecke des Kaspischen Meeres, bedeutet *Hissar* eine weitere Station nach Osten. *Zhob* in Nordbelutschistan hat Beziehungen zu *Hissar* im Westen, andererseits fand sich frühe *Zhob*-Keramik auch in der Zitadelle von *Harappa* im Indus. Dies und eine Reihe anderer Beobachtungen und Funde zeigt uns die Rolle Irans als Vermittler zwischen Sumerien und dem Indus. Metallurgie und Drehscheibe, in Mesopotamien vor 3000 v. Chr. im Gebrauch, tauchen im Indus in der Epoche *Auri* vor 2500 v. Chr. auf. Im gleichen Abstand offenbar folgte auch das Aufkommen städtischer Siedlungsformen, so verschieden sie sonst gewesen sein mögen.

7. Kleinasien, Aegäis

Aehnlich wie die Ausbreitung früher städtischer Kulturen nach Osten ist auch ihr Weg nach Westen festzustellen. Dabei stellt *Kleinasien* eine Brücke dar nach der ferneren Aegäis. Auf dieser Brücke gibt es eine früheste Siedlerschicht ziemlich kurzer Dauer im letzten Steinzeitalter ab 3000 v. Chr., gefolgt von intensiver Siedlertätigkeit in der Kupferzeit. Ihr entsprechen die Siedlungen *Ališar I*, *Athalibal*, *Troja I* und *II* und *Kültepe*. Diese bäuerlich-feudale Zeit geht in einem Völkersturme zugrunde, etwa um 2000 bis 1900 v. Chr. Erst in der folgenden Bronzezeit lässt sich eine rege Bautätigkeit

auch in städtebaulicher Hinsicht nachweisen. Auch hier dürfen wir annehmen, dass es vor 2000 v. Chr. zur Ausbildung prä- oder protourbaner Formen kam, meist unter dem Einfluss der entstandenen feudalen Gaufürsten, vielleicht auch unter dem Einfluss eines wirklichen Marktes. Auch in der zweiten Epoche — in der das Priester-element neben den König tritt — haben die Städte, z. B. das hethitische *Hattuša* (Bogasköy) oder *Alacahüyük* feudalen und nicht bürgerlichen Charakter, zumindest jene, die uns heute bekannt sind. Troja II zeigt uns Höfe, aber keine Strassen; es scheint also nichts anderes gewesen zu sein als die Burg eines Feudalherrn und seines Gefolges. Erst Troja IV weist Strassen auf, dies ebenfalls nach 1900 v. Chr. Damit ist die verhältnismässig späte Stadtentwicklung in Kleinasien erwiesen. Im wesentlichen entspricht auch in *Kreta* die Entwicklung der frühminoischen Zeit ab 2800 bis 2000 der feudalen Zeit mit vereinzelt protourbanen Formen einer dörflichen Besiedlung und die mittelminoische Zeit ab 1900 der frühurbanen Entwicklung. Die Zeit vor 1900 v. Chr. brachte auch auf dem griechischen Festland neue Herren — Arier —, die mit Burgen das Land beherrschten und so zur Entstehung kleinerer bürgerlicher Städte im Schutz der Herrnsitze Anlass gaben.

Dies ist also im wesentlichen und in knapper Formel die Entstehung der städtischen Siedlungen über den frühen Ackerbaukulturen des heutigen Trockengürtels. Vorderasien zwischen Nil und Chaldäa darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die ersten urbanen Formen geschaffen zu haben und ihre Ausbreitung von da nach Osten und Westen ist zweifellos erwiesen. In diesem Aufbruch der Menschheit gibt es unendlich viel Erstaunliches.

Was uns aber mit dem grössten Erstaunen erfüllt, ist die Tatsache der Mannigfaltigkeit und der Reife, mit der die frühesten uns bekannten Städte uns entgegentreten. Wenige Jahrhunderte genügten den damaligen Planern, Architekten und Städtebauern, Stadtformen zu entwickeln, die zum echten und unverfälschten Spiegel jener Zeiten und ihrer Völker wurden.

Wenige Beispiele würden genügen, um darzustellen, wie verschieden die frühesten Städte voneinander waren und wie sehr ihre Form davon abhing, wo und wie sie entstanden und zu welchem Zwecke sie angelegt waren.

Wir können heute also die Anfänge des Städtebaues in verschiedenen Ländern bis auf die Schutthügel tausendjähriger Dörfer zurückführen, wir können sie in der strengen Geometrie chinesischer oder in den freien Umrissen landschaftlich ange-

passter vorenglischer Fluchtstädte entstehen sehen, oder in den Ansammlungen Beherrscher am Fusse feudaler Burgen, oder auch in den Ansammlungen Schutzbedürftiger bei Tempeln oder Klöstern erkennen. Eines ist sicher: die Anfänge des Städtebaues sind mannigfaltig und entspringen nicht nur einem einzigen Bedürfnis der menschlichen Entwicklung. Allerdings, so wie wir weit davon entfernt sind, die Beziehungen zwischen den städtischen Kulturen oder die Lebensart der sie tragenden Völker zur Zeit dieser Geburt der Stadt zu erkennen, so sind wir auch noch kaum in der Lage, eine Geschichte der präurbanen oder protourbanen Siedlungen zu schreiben. Doch eines können wir: die geschichtliche, räumliche und auch die völkische Bedingtheit der Stadtform schon von allem Anfang an zu erkennen. Die Stadt, die vielleicht überall die gleiche wirtschaftliche Wurzel hatte, ist in verschiedenen Landschaften, bei verschiedenen Menschenstämmen mit verschiedenen Anlagen und Gebräuchen, d. h. in einer Zeit menschlicher Entwicklung entstanden, die keinerlei Einheitsform, wohl aber gegenseitige Beeinflussung zulies.

Welch grosse Rolle Lebensart und Wirtschaftsform des Menschen für Entstehung und Formung der Stadt spielten, ist offenbar. Ersichtlich ist ferner, dass die Stadt ihre Erscheinung weniger persönlichen Einfällen verdankte als einem organischen Wachstum aus Natur und Menschenleben. Erwiesen ist schliesslich, dass sich die Eigenart der Rassen schon in ihren frühesten Städten zeigte (vergleiche chinesische, semitische und indoeuropäische Frühstädte).

Es nimmt uns deshalb auch nicht wunder, dass die neuen Wirtschaftsformen des 20. Jahrhunderts, das Entstehen des wissenschaftlich-technischen Zeitalters, der Industrie, der neuen Verkehrsmittel zu einer neuen Besiedlung der Erde führen werden. Wir sind daran, die alte Form der Stadt abzustreifen, vielleicht die Stadt als solche zu überwinden. Allerdings, die Einordnung der neuen Besiedlungsform in ihre Umwelt wird gewissen alten Gesetzen folgen müssen, einfach deshalb, weil es unsinnig wäre, Besiedlungen zu entwickeln, die ihrer Umwelt nicht entsprechen. Auch werden die nationalen Eigenarten der Menschen dafür sorgen, dass die Städte Ausdruck ihres innersten Wesens werden.

Der Blick in das früheste Stadtwerden und damit in die historische Bedingtheit dieser Siedlungsform lässt uns erkennen, dass wir nicht nur am Ende einer 5000jährigen Epoche, sondern gleichzeitig am Anfange einer völlig neuen Epoche stehen. Diese Erkenntnis aber fordert von uns das Bekenntnis zur neuen Stadt.